

ANJA LAABS

Schächten oder Schlachten – eine pseudoethische Kontroverse

Schächten oder Schlachten?

Zu Beginn dieses Jahres hob bekanntermaßen das Bundesverwaltungsgericht das Verbot des Schächten vom Juni 1995 auf. Somit ist Schächten also ausnahmsweise für Minderheiten, deren Religion dies vorschreibt, wieder erlaubt. In den europäischen Ländern Schweden, Norwegen, Island, Österreich¹ und in der Schweiz ist diese Art der Tötung verboten.

Das symbolträchtige Ritual selbst geht in seiner heutigen Form auf Moshe Rabenu zurück. Die geltenden Vorschriften dazu finden sich in der Thora zur Kashruth. Nach dieser Heiligen Schrift ernährten sich die Menschen bis zur Sintflut vegetarisch, da für die Ernährung kein Blut vergossen werden durfte. Nachdem Menschen und Tiere durch Noah vor der Sintflut gerettet wurden, war ihnen das Essen von fleischlicher Nahrung gestattet.

Von einem Großteil der nichtjüdischen und nichtmuslimischen Bevölkerung wird das Schächten allerdings als eine ›inhumane‹ Art der Tiertötung verurteilt. Grundlage für seine Zurückweisung waren und sind Argumente, die sich auf die ›kulturellen Werte‹ und ›zivilisatorischen Errungenschaften‹ der Gesellschaften in den westlichen Industriestaaten berufen. Das vorherrschende Verständnis von dem, was als ›humanes‹ Schlachten gilt, stützt sich also in erster Linie auf das Wissen, inwieweit Tiere Leiden und Schmerzen erfahren können, und auf Vorstellungen über angeblich aktiven Tierschutz. Beide Aspekte bilden letztlich den Maßstab für die Beurteilung von Tiertötungsverfahren in Deutschland.

Beim Schächten werden dem Tier ohne vorherige Betäubung mit einem einzigen Schnitt Luftröhre, Speiseröhre und Halsschlagadern durchtrennt. Danach soll das Tier möglichst vollständig ausbluten. Die Ansichten über die Schmerz Wahrnehmung während und nach diesem Schnitt sind sehr unterschiedlich. Einige behaupten, daß das Tier unmittelbar nach der Eröffnung der Halsschlagadern bewußtlos und damit schmerzunempfindlich wird, andere sprechen hingegen von einem qualvollen Siechtum, das durch Ersticken und Verbluten verursacht wird.

Das deutsche Tierschutzgesetz schreibt die Betäubung vor dem Töten vor, um dem Tier unnötige² Leiden und Schmerzen³ zu ersparen. Die Betäubungsmethoden unterscheiden sich ja nach Tierart und ihrer Praktikabilität. Sie reichen vom Bolzenschuß bei Rind und Schwein, über die Elektrobetäubung im Wannenbad bei Geflügel, den Einsatz von Elektrozangen bei Schwein und Schaf bis zur

Anja Laabs – Jg. 1977; Tierärztin, Promotionsstipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dissertation an der FU Berlin und mit der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere, zuletzt in UTOPIE kreativ: »Neuigkeiten vom Huhn-Ei-Problem« (Nr. 131; September 2001).

1 In Österreich ist das Schächten nur in einigen Regionen verboten.

2 Der Begriff ›unnötig‹ impliziert das unumgängliche Leid des Tieres durch die Notwendigkeit des Schlachtens für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

3 Die Ergebnisse von Messungen objektiver Parameter wie Hormonausschüttung, Herz- und Atemfrequenzveränderung, die unbestrittenen anatomi-

schen Parallelen zwischen Mensch und Tier bezüglich des (zentralen) Nervensystems, die Funktionalität biochemischer und elektro-physiologischer Übertragungsmechanismen und die Ähnlichkeit bestimmter Verhaltensmuster in Extremsituationen wie Angst, Hunger, Freude usw., lassen es höchst wahrscheinlich erscheinen, daß (Säuge) Tiere weitgehend gleiche Empfindungen haben wie Menschen.

Betäubung mit CO₂ in sogenannten Gondelsystemen bei Schweinen. Ziel der Betäubung ist die Ruhigstellung des Tieres und die Ausschaltung von dessen Wahrnehmung bis zur eigentlichen Tötung durch die Eröffnung der Halsschlagadern bei Säugern oder das Abtrennen des Kopfes bei Geflügel. Während der gesamten Prozedur müssen die Vorschriften des Tierschutzgesetzes eingehalten werden, um Leiden und Schmerzen weitestgehend zu vermeiden. Dazu gehört der geregelte Transport zu und der ruhige Umgang mit den Tieren auf den Schlachthöfen, die Befriedigung der tierischen Mindestbedürfnisse innerhalb vorgeschriebener Zeiträume (Temperaturregulation, Tränken, Unterbringung unter Berücksichtigung der Unterschiedlichkeit sozialer Gruppen) und die Einhaltung physikalischer Mindestparameter (CO₂-Konzentration, Spannung, Stromstärke usw.).

Die vorgeschriebene Betäubung vor dem Töten klärt jedoch weder die mit der Tötung verbundenen moralischen Probleme, noch die Fragen zur tatsächlichen Leidenswahrnehmung von Tieren. Sie gewährleistet allerdings einen reibungsloseren Umgang mit den Tieren während der Schlachtung und unterstützt so die industriemäßige ›Abfertigung‹ von großen Tiermengen. Im Gegensatz zum ausschließlich manuellen Schächten kann auf diese Weise die industrielle Fleischproduktion überhaupt erst realisiert werden. Schlachtung ist heute eine weitestgehend technisierte und automatisierte Form der Tiertötung. So sehr ich einer ethisch geleiteten Diskussion zu diesem Thema auch zustimme, so wenig kann ich dem Kern der (angeblich) ethischen Debatte Glaubwürdigkeit abgewinnen.

Eine Diskussion um die bloße ›Rechtmäßigkeit‹ des Schächten, ohne daß die nicht religiös motivierte industrielle Schlachtpraxis – und damit im Zusammenhang auch die Massenproduktion und -konsumtion von Fleisch – ebenfalls in Frage gestellt wird, ist einfältig und zudem fragwürdig. Der Streit darum, ob die eine oder andere Tötungsmethode ›besser‹ ist, kann – bis auf einige wenige Aspekte – nicht als ernst zu nehmende Auseinandersetzung um die Rechte und den Schutz der Tiere angesehen werden. Es handelt sich hier primär um eine kulturelle Auseinandersetzung, in der das Tier zum Objekt religiöser und nicht-religiöser Interessen verkommt. Denn beim Schächten ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Tier vor dem Eintritt des Todes leidet, zwar höher als beim Schlachten, diese Leidenswahrscheinlichkeit kann jedoch bei der herkömmlichen Schlachtpraxis bis zum Eintritt der Bewußtlosigkeit und bis zur Tötung nach erfolgloser Betäubung ebenso hoch sein – und sie ist es nach aktuellen Veröffentlichungen auch.⁴

Einer Diskussion um die moralische Vertretbarkeit unterschiedlicher Schlachtmethode sollte immer auch eine Diskussion um die moralisch-ethische Vertretbarkeit von Fleischproduktion und -konsumtion vorangehen.

Tierproduktion und Fleischkonsumtion

Bis zum Jahre 2020 wird die Erdbevölkerung um jährlich 80 Millionen, auf zirka sieben Milliarden Menschen anwachsen. Bei einer im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum rückläufigen Getreideproduktion hungern derzeit 900 Millionen Menschen. Nach Daten von

4 Entsprechende Daten können beim Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin eingeholt werden (www.bgvv.de/lebensmittel/lebensmittelsicherheit/mikrob_risiken/bse/files/schlachttechnik/01-06-2001.pdf)

animal-health-online steht jedem Weltbürger – allerdings nur rein statistisch – fast ein Kilo Getreide pro Tag zur Verfügung. Die Produktion von Nahrungsmitteln beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Getreideproduktion, sondern schließt – in zunehmendem Maße auch in den Entwicklungsländern – die Fleischproduktion ein. 1995 wurde in der ›Dritten Welt‹ sogar mehr Fleisch produziert als in den Industrieländern. Die Erzeugung tierischer Nahrungsmittel erfordert neben kostspieligen Veredlungstechnologien vor allem ein hohes Maß an landwirtschaftlicher Intensivierung. Ein großer Teil des weltweit geernteten Getreides wird an Nutztiere, die der Erzeugung von Fleisch oder von Milch und Eiern dienen, verfüttert. In den Industrienationen sind dies sogar bis zu 70 Prozent der Ernte. China – mit 1,3 Milliarden Menschen eines der bevölkerungsreichsten Länder – kann nur etwa sieben Prozent der auf der Erde insgesamt verfügbaren landwirtschaftlichen Fläche für die Getreideproduktion nutzen und hat dennoch den Anteil an der Getreideernte, der an Nutztiere verfüttert wird, seit 1960 von acht auf 26 Prozent gesteigert, in Mexiko wuchs dieser Anteil im selben Zeitraum sogar um 40 Prozent.

Insgesamt werden heute auf der Erde eine Milliarde Schweine, 1,3 Milliarden Rinder, 1,8 Milliarden Schafe und Ziegen und 13,5 Milliarden Hühner gehalten. Für die Ernährung dieser Bestände muß sowohl die Getreideproduktion⁵, als auch die Wasserversorgung entsprechend ›angepaßt‹ werden. Dabei geht es in erster Linie um den Ausbau künstlicher Bewässerungssysteme, die eine Schlüsselrolle in der Ernährungssicherung einnehmen. Die Landwirtschaft ist weltweit der größte Wasserverbraucher. Allerdings werden nur gerade 16 Prozent des Ackerlandes künstlich bewässert. Und dennoch liefert diese verhältnismäßig kleine Fläche fast 40 Prozent der gesamten Getreideernte. In China, Indien, Indonesien und Pakistan werden mehr als die Hälfte der Nahrungsmittel durch den Bewässerungsfeldbau produziert. Bekanntermaßen sind die Folgen der künstlichen Bewässerung höchst problematisch. Es kommt dabei zum Absinken des Grundwasserspiegels und zur Versalzung der Flächen. Die Wasserknappheit in den ländlichen Regionen verstärkt zudem die Landflucht in die (Groß)Städte, in denen die Wasserversorgung perspektivisch nicht mehr gewährleistet werden kann. Derzeit sind etwa 250 Millionen Menschen von Wasserknappheit betroffen, wobei 26 Länder nach einer Studie der Food and Agriculture Organisation (FAO – Weltorganisation für Landwirtschaft und Ernährung) als »wasserarm« gelten. Bei diesen Zahlen muß darüber hinaus berücksichtigt werden, daß nur etwa fünf Prozent aller Abwässer gereinigt werden. Eine ganz wesentliche Folge des Wassermangels sind militärische Konflikte um die natürlichen Wasservorkommen.

Für die Erzeugung von tierischen Lebensmitteln wird siebenmal soviel Energie benötigt wie für die Erzeugung pflanzlicher Nahrung.⁶ Wenn damit das Welternährungsproblem auch nicht gelöst werden kann, so könnte durch eine Verringerung der Fleischproduktion die Versorgung der Weltbevölkerung mit pflanzlichen Lebensmitteln deutlich verbessert werden. Immerhin ließen sich mit jenen 40 Prozent der Getreideernte, die an Masttiere verfüttert werden, 2,5 Milliarden Menschen ernähren. Abgesehen von der Verwendung

5 So erfordert zum Beispiel die beinahe Verdopplung des Legehennenbestandes in Indien von 110 auf rund 200 Millionen Tiere eine jährliche Futtergetreideproduktion von etwa 2,5 Millionen Tonnen.

6 Das heißt, daß für die Erzeugung von einer Fleischmenge mit einem Energiegehalt von einem Kilo-Joule etwa sieben Kilo-Joule benötigt werden (vgl. Cornelia A. Schlieper: Grundfragen der Ernährung, Hamburg 1992, S. 139).

7 Vgl. ebenda.

wichtiger Nutzflächen für den Anbau von Exportgütern und Luxusartikeln wie Kaffee, Kakao, Tee, Zucker, Tabak, Südfrüchte, Jute und Baumwolle⁷, denen billige und zudem essentielle Lebensmittel weichen müssen, basiert etwa ein Zehntel der europäischen Milch-, Fleisch- und Eierproduktion auf Futtermittelimporten aus Entwicklungsländern, in denen der Mangel an Getreideanbauflächen zu einer ungenügenden Eigenversorgung und damit zum Hunger führt. Die Notwendigkeit, mit dem Export Deviseneinnahmen zu erwirtschaften, schürt in den unterentwickelten Ländern Brandrodungen und Raubbau in und an den ökologisch sensiblen Regenwäldern.

Wenn ein (Durchschnitts)Deutscher im Verlaufe seines Lebens etwa 22 Schweine, sieben Rinder, 20 Schafe, 600 Hühner und dazu Fische und Wildtiere verzehrt, liegt die Notwendigkeit einer ökologisch folgenreichen industriellen Massentierhaltung auf der Hand. Aber nur eine nachhaltige Tierproduktion kann die Lebensgrundlagen künftiger Generationen bewahren. Und nur das kann der Maßstab für eine ethisch vertretbare Produktion tierischer Lebensmittel sein. Erst die Diskussion um die Nachhaltigkeit in der Produktion tierischer Lebensmittel rechtfertigt eine Diskussion über die ethische Vertretbarkeit dieser oder jener Schlachtmethode; wenngleich eine solche Kontroverse zumindest ein Zeichen für eine zunehmende Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange landwirtschaftlicher Nutztiere darstellt.

Es ist nicht nur die Aufgabe jener, die in irgendeiner Form mit der Fleischproduktion und Produktion von Lebensmitteln aus tierischen Bestandteilen befaßt sind, sondern auch der Verbraucher, eine Diskussion zum Beispiel um die Rechtmäßigkeit des Schächten in eine Richtung zu lenken, in der die Frage nach der moralischen Vertretbarkeit des derzeitigen Fleischkonsums nach ökologischen, ökonomischen und tierethischen Gesichtspunkten in den Vordergrund gerückt wird. Dies setzt jedoch eine Landwirtschaftspolitik voraus, die eine solche Umorientierung fördert – die, ob ihres humanistischen Ideals, nur eine linke Politik sein kann.